

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Hagererstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Gerborn.

Nr. 297.

Samstag, den 19. Dezember 1914

8. Jahrgang.

Der neue Norden.

Der 18. Dezember 1914 wird in der Geschichte des europäischen Nordens immer ein denkwürdiger Tag bleiben. An diesem Tage werden sich die drei Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark in Malmö treffen, um gemeinsame Aussprache zu halten. Die Anregung dazu ging von Schweden aus, und es ist bemerkenswert, daß die anderen Staaten sofort mit dieser Idee einverstanden waren. Wie es heißt, will man sich in erster Linie nur mit Fragen wirtschaftlicher Art beschäftigen, wie man am besten die Schädigungen abwehrt, die der Weltkrieg über die neutralen Länder, ganz besonders über die des Nordens, gebracht hat. Damit gewinnt diese Zusammenkunft aber auch ein sehr hohes politisches Interesse; denn es kann nicht ausbleiben, daß man sich über die Befähigungen unterhält, die Englands Art der Kriegführung für den neutralen Handel im Gefolge hat.

Im Jahre 1905 sagte sich auf einmal Norwegen von Schweden los, und ein Bürgerkrieg zwischen den beiden noch soeben eng verbundenen Staaten schien unvermeidlich. Wenn es nicht dazu kam, dann war es nur der Friedensliebe des damaligen schwedischen Königs zu danken, dessen Herz durch diesen Abfall fast völlig gebrochen wurde. Denn man an diesen Zeitpunkt, dann bekommt die jegliche Zusammenkunft erst die richtige Bedeutung. Sie zeigt, daß die Zeit gekommen ist, wo die Schweden wieder zu den Norwegern Vertrauen gefaßt haben und umgekehrt. Sie zeigt aber auch, daß das bis jetzt abstoßende Dänemark die Zeichen der Zeit richtig verstanden hat, die beweisen, daß Einigkeit stark macht.

Daß der europäische Norden im letzten Jahrhundert eine auffallend geringe Rolle spielte, hat er nur seiner Zerissenheit zu danken. Darum waren auch immer die besten Köpfe aller drei Länder für eine Annäherung eingetreten. Mit der Malmö Zusammenkunft beginnt ein neuer Zeitabschnitt der Geschichte der nordischen Staaten, indem sie an die Erinnerungen anknüpfen, die aus der Zeit der skandinavischen Union stammen. Auch im Norden war es im letzten Jahrhundert immer England, das dem Emporkommen einer nordischen Idee allerlei Schwierigkeiten in den Weg legte. So war die Lösung Norwegens von Schweden auch sein Werk. Es glaubte damit etwas Doppeltes erreicht zu haben, einmal die Zertrümmerung Skandinaviens und dann die Schaffung eines neuen schwachen Königreichs, dem man die Rolle eines zweiten Portugals zudachte. Nun ist wieder einmal alles anders gekommen. Das Bündnis Englands mit Rußland und die rastlose Tätigkeit Rußlands, seine Bahnen schnell an Norwegen heranzuführen, zeigten die ganze Größe der Gefahr für den Norden. ... großer Bedeutung ist auch die Mitwirkung Dänemarks. Hier hat das Vorgehen der Engländer wohl die Erinnerung an die Schmach von Kopenhagen wieder in Erinnerung gerufen, als England mitten im Frieden das Land überfiel und dessen Flotte vernichtete.

Es kann nicht ausbleiben, daß dem engen wirtschaftlichen Zusammenhange recht bald auch der politische folgt. Keines der drei Länder braucht dabei irgend etwas von seiner Eigenart zu opfern. Vereint können sie trotzdem der gemeinsamen Gefahr die Stirn bieten. Woher diese kommt, darüber sind sich diese Länder einig.

H. St.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Fürst Bülow verließ am Dienstagabend mit seiner Gattin Berlin, um sich zur Übernahme der Botschaftsgeschäfte nach Rom zu begeben. Zur Verabschiedung hatten sich u. a. auch der italienische Botschafter am Berliner Hofe, Bollati, eingefunden. Nach der „Nat.-Ztg.“ meiden die Mailänder Blätter, daß der Amtsantritt des Fürsten in Rom am 23. Dezember erfolge. Am 22. Dezember werde Fürst Bülow vom König in Privataudienz empfangen werden und am 23. offiziell sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Heer und Flotte. Auf seinem Gute Marienhof in Medienburg verstarb dieser Tage der ehemalige Kriegsminister, General der Infanterie Walter Bronsart von Schellendorf. In einem im Namen des Hauptquartiers von dem Generaloberst und Generaladjutant von Briesen gewidmeten Nachruf heißt es:

Die hervorragenden Verdienste dieses hochbegabten Generals werden in der Geschichte der Feldzüge 64, 66, 70/71 mit goldenen Letzen für alle Zeiten verzeichnet bleiben. Seine Majestät der Kaiser und König, das Vaterland und die Kameraden vergessen die treuen Diener aus großer Zeit niemals.

Zum Gouverneur von Brüssel wurde, dem „B. T.“ zufolge, der Generalleutnant von Kräwele ernannt.

Der frühere Militär-Attache an der deutschen Botschaft in Paris, Oberstleutnant von Winterfeldt, ist mit seiner Familie auf Grund von Geleitzbriefen der französischen und der englischen Regierung von Barcelona aus in Genua angekommen. Er war bekanntlich im September vorigen Jahres während der französischen Herbstmanöver bei einem Automobilunfall sehr schwer verletzt worden und lag dann monatelang in dem kleinen Dorf Grisolles in Südfrankreich. Anfang Juli siedelte er nach Toulouse über, von wo er bei Kriegsausbruch mit seiner Familie nach Spanien flüchten mußte.

Gegen die Mineralöl-Spekulation. Amtlich. Berlin, 16. Dezember. Wie wir hören, werden auf dem Mineralöl-Markt aus spekulativen Rücksichten Bestände zurückgehalten. In diesem Falle wird die Reichsverwaltung nicht zögern, durch Aufnahme einer Vorratserhebung

mit Deklarationszwang und Beschlagnahme der Bestände einem solchen Treiben ein Ende zu machen. (W. T.-B.)

„Der Lichtstrahl Liebknecht“. Der Pariser „Temps“ feiert jetzt wie dem „Tag“ aus Bern gedrahtet wird, die Verweigerung des Kriegskredits durch Liebknecht als großen Lichtstrahl, der die tiefe Nacht durchleuchte, in der Deutschland stehe. Das Blatt erlaube sich, zu bemerken, daß der nahe Zusammenbruch Deutschlands (débâcle prochain) bevorstehe. Es sei möglich, daß Liebknechts Verhalten den Wert eines Zeichens der Zeit annehme.

Ausland.

Rückgang der Einfuhr in der Schweiz.

Das schweizerische Handelsdepartement veröffentlicht eine Tabelle, welche zeigt, wie sehr die Einfuhr in den ersten drei Kriegsmonaten zurückgegangen ist. Die Ziffern weisen überzeugend nach, daß die Schweiz ihre eigenen Bedürfnisse nicht habe decken können, und daß daher die Behauptung, sie bezöge Waren für andere Staaten, gänzlich unhaltbar ist. Die Tabelle weist auch darauf hin, wie schwer die schweizerische Volkswirtschaft unter den Einfuhrschwierigkeiten leidet, welche bei Fortdauer zur Arbeitseinstellung in den verschiedensten Industrien führen würden.

Aus der türkischen Abgeordnetenkammer.

Unter den von der Regierung eingebrachten Gesetzesentwürfen ist derjenige besonders wichtig, der eine Änderung der Artikel 1 und 43 der Verfassung vorschlägt. Artikel 1 betrifft die gegenwärtige Zusammensetzung des Reiches, von dem kein Teil abgetrennt werden darf. Artikel 43 betrifft den Sturz desjenigen Ministeriums, dessen Antwort auf eine Interpellation von der Kammer als ungenügend angesehen wird.

Die Türken und die a-banischen Moslems.

Mit großer Begeisterung verzeichnen, wie die Wiener „N. Fr. Pr.“ aus Konstantinopel meldet, die dortigen Blätter die Kundgebung der Albanier, welche es nach der Verkündigung des heiligen Krieges als nationale und religiöse Pflicht bezeichnen, den Kampf gegen Serbien an der Seite Oesterreich-Ungarns aufzunehmen und die heiligen Denkmäler von Koffowo vor den Serben zu schützen. Man hoffe, daß diese Stimmung dazu beitragen wird, die inneren Zwistigkeiten beizulegen, und man sei gewillt, die Vergangenheit zu vergessen und den Albanern die Hand zu reichen, wenn sie am Waffengang gegen den gemeinsamen Feind teilnehmen.

Das war vorauszu sehen.

Die britische Admiralität zeigt nunmehr an, daß die Kommission, die den Untergang des Schlachtschiffes „Bulwark“ zu untersuchen hatte, zu dem Schlusse gekommen sei, daß die Explosion auf Selbstentzündung der an Bord befindlichen Munition zurückzuführen ist. Es lägen keinerlei Anzeichen dafür vor, die die Annahme stützen würden, daß die Explosion durch Verrat an Bord des Schiffes oder infolge einer Aktion des Feindes entstanden sei. — Vielleicht ist das letztere doch der Fall!

Ausdehnung der Dienstpflicht in Frankreich.

Die Kopenhagener „Politiken“ meldet aus Paris, daß der französische Kriegsminister ein Gesetz vorlegen werde, wonach jeder weisungsfähige Franzose zwischen 18 und 52 Jahren dienstpflchtig ist.

Uebrigens scheinen die letzten Anordnungen der Regierung bezüglich der Einstellung der früher zurückgestellten Mannschaften in Frankreich Widerspruch zu finden. „Guerre Sociale“ veröffentlicht nämlich eine Zuschrift eines Majors, in der erklärt wird, daß eine große Anzahl verspätet Eingestellter den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen sind und infolge schwächerer Konstitution der Anstreckung durch Tuberkulose und ähnliche Krankheiten leicht ausgezehrt sei und somit einen Anstreckungsheerd für ganze Garnisonen bilde. „Diese Mannschaften“, so fährt der Major fort, „werden die Garnisonen nicht verlassen, sie werden niederbrechen, bevor die Ausbildung beendet ist, und werden die Spitäler anfüllen. Wäre es nicht besser, sie nicht einzustellen, da sie die Armee nicht stärken, sondern nur schwächen können?“

Tripolitanien und der heilige Krieg.

Seltens der Pforte ging dem Vertreter des Sultans in Tripoli, Schamsi Eddin Pascha, dieser Tage die Weisung zu, er möge die eingeborene Bevölkerung darüber aufklären, daß der heilige Krieg lediglich gegen England, Frankreich und Rußland gerichtet sei, und daß zwischen der Türkei und Italien Beziehungen herzlicher Freundschaft bestehen. Daß diese Maßnahme in den Kreisen der italienischen Diplomaten und Politiker einen ausgeprägten Eindruck gemacht hat, braucht eigentlich nicht erst betont zu werden.

Kleine politische Nachrichten.

Die vom Deutschen Reich der Regierung des Großherzogtums Luxemburg bis jetzt zuerkannten Entschädigungsgelder haben, wie dem „B. T.“ aus Luxemburg mitgeteilt wird, die Höhe von 1,4 Millionen Mark erreicht, wovon bereits 1,45 Millionen zur Auszahlung gelangt sind.

Aus Straßburg geht der „Trif. Sta.“ die Nachricht zu, daß, nachdem bereits die Kriegsgesetze von Zabern und Mühlhausen wegen geringer Beschäftigung aufgehoben sind, nunmehr auch das Schleitstädter außerordentliche Kriegsgericht aus dem gleichen Grunde seine Tätigkeit eingestellt hat.

Der römische Senat nahm den Gesetzentwurf betr. Bewilligung der provisorischen Budget-Zwölftel bis zum 30. Juni nächsten Jahres und die damit zusammenhängenden Finanzmaßregeln an.

Um mit den Wiener leidenden Kreisen Fühlung zu nehmen, reiste der zurzeit bekanntlich in Konstantinopel wohnende Khebidze von Kgypten am 15. d. M. von dort nach Wien ab. Es soll im Anschluß an den Wiener Aufenthalt auch ein solcher, dem gleichen Zwecke dienender in Berlin geplant sein.

Die bulgarische Regierung nahm den Vorschlag der hellenischen auf Einsetzung einer gemischten aus Offizieren gebildeten Kommission zur Prüfung der Ursachen der kleinen Konflikte an der griechisch-bulgarischen Grenze an.

In der portugiesischen Abgeordnetenkammer erhielt das neue Kabinett ein mit Zweidrittel-Mehrheit abgegebenes Vertrauensvotum, während sich der Senat zu einem mit 27 gegen 26 Stimmen abgegebenen Misstrauensvotum entließ.

Aus dem Reich.

Hinsichtlich der Rückgabe unbefestigter Feldpostsendungen, deren Empfänger vermist oder tot sind, besteht bei der Reichs-Postverwaltung seit jeher die Bestimmung, daß die Postbetreiber sie den Absendern in rücksichtsvoller Weise auszuhandeln haben, und daß, wenn der Absender nicht in einem Postort, sondern auf dem Lande lebt, der Landbriefträger derartige Feldpostsendungen an die Ortsbehörde oder den Ortsgeistlichen ausliefern soll, damit die Angehörigen auf diesem Wege schonend vorbereitet werden können. Verschiedene seit Ausbruch des jetzigen Krieges angestellte Versuche haben ergeben, daß sich dieses letztere Verfahren auch in größeren Orten hat durchführen lassen. Die Reichs-Postverwaltung hat deshalb die bisherigen Bestimmungen dahin erweitert, daß Feldpostsendungen, deren Empfänger tot oder vermist sind, auch in Postorten ohne Mitwirkung des Postbestellpersonals den Absendern in geeigneter Weise zurückgegeben werden können. Das hierbei einzuschlagende Verfahren soll den örtlichen Verhältnissen angepaßt, auch soll auf besondere Wünsche der Ortsbehörden und der Geistlichkeit, soweit sie sich mit den sonstigen postamtlichen Vorschriften vertragen, Rücksicht genommen werden. Den Truppenteilen im Felde ist im übrigen neuerdings höherer Orts empfohlen worden, auf unbefestigten Feldpostsendungen an Gefallene fortan, statt des kurzen Vermerks „tot“ oder „gefallen“, die Fassung anzuwenden „gefallen fürs Vaterland“ oder „gefallen auf dem Felde der Ehre“.

Die Entedankfestkollekte. Die von dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin angeordnete und am diesjährigen Entedankfest zur Vinderung der durch den Krieg hervorgerufenen Notstände in Ostpreußen eingeleitete Kollekte hat allein in den älteren Provinzen Preußens die stattliche Summe von etwa 420 000 M. ergeben. Der Betrag der Sammlungen für den gleichen Zweck in den neueren Provinzen und den übrigen Bundesstaaten steht zahlenmäßig noch nicht fest, darf jedoch als ein reiches bezeichnet werden.

Patete an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich erleiden dadurch Verzögerungen, daß die französischen Eisenbahnstationen, denen die Beförderung dieser Patete obliegt, die Aufschriften nur schwer oder gar nicht entziffern können, weil sie häufig unleserlich und mit deutschen Buchstaben geschrieben sind. Es empfiehlt sich daher, daß die Absender mindestens den Namen der Bestimmungs-Eisenbahnstation, sofern diese bekannt ist, sonst den Bestimmungsort in der richtigen französischen Schreibweise und in lateinischen Buchstaben groß und deutlich angeben. Ist der Aufenthaltsort des Empfängers nicht bekannt, so kann das Paket auch ohne diese Angabe abgehandelt werden; aber auch dann ist möglichst deutsche Schrift und, wenn bekannt, die Angabe der „Region“ oder des Landes teiles, wo der Empfänger sich befindet (Nord-, Südfrankreich), sehr zu empfehlen. (W. T.-B.)

Keine Weihnachtsbäume an die Front. Wegen der ausgedehnten Transporte von Liebesgaben und Weihnachtspaketen ist es, wie bekanntgegeben wird, leider nicht angängig, auch noch Weihnachtsbäume in das Etappen- und Operationsgebiet vorzuführen. (W. T.-B.)

Ein 15-jähriger Leutnant mit dem Eisernen Kreuz. Der jüngste mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Offizier des deutschen Heeres dürfte wohl der Leutnant im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 18 Gottfried Erdmann aus Eberswalde sein, der am 22. Oktober 1899 geboren, also erst 15 Jahre alt ist. Seine beiden Brüder haben sich ebenfalls das Kreuz von Eisen erworben.

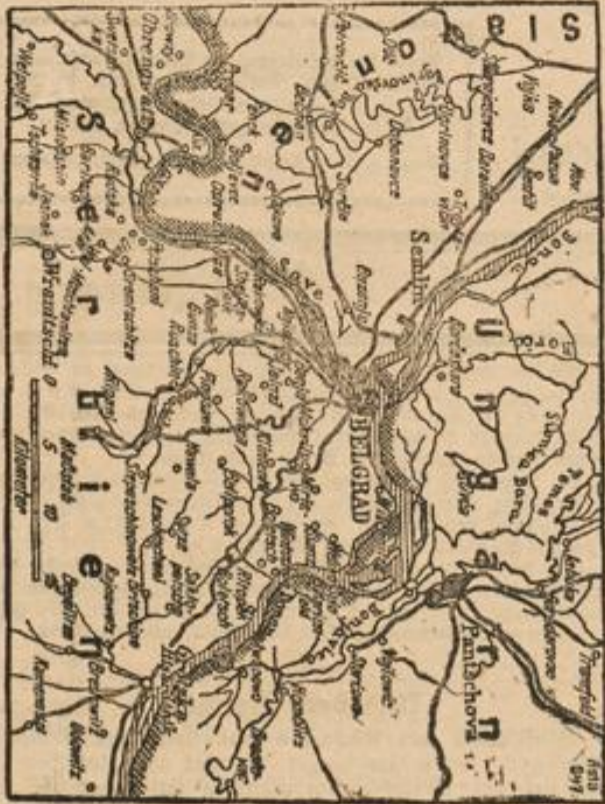
Das Eiserne Kreuz für zwei Krankenschwestern. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt die freiwillige Krankenschwester Karoline Bährer aus Durlach sowie eine aktive Krankenschwester, die gemeinsam bei Ypern die ganze Nacht hindurch unter heftigstem Granat- und Gewehrfeuer Verwundete aus den vordersten Schützengräben holten.

Post- und Telegraphenbeamte beim Heere. Von dem Personal der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung wurden bei der Mobilmachung 14 200 Beamte und 52 500 Unterbeamte zum Kriegsdienst eingezogen. Außerdem wurden 1310 Beamte, 1070 Unterbeamte und 1030 Poststationen zur Feldpost kommandiert. Beim Etappen-Telegraphendienst haben 520 Beamte und 620 Telegraphenarbeiter Verwendung gefunden. Ohne die zum Landsturm Eingezogenen hat demnach die Postverwaltung von ihrem Personal nicht weniger als 71 250 Beamte, Unterbeamte und Arbeiter für den Kriegsdienst abgegeben.

Ein Todesopfer des Freiburger Fliegerüberfalles. Bei dem Angriff feindlicher Flieger auf Freiburg am vorigen Sonntag wurde der 22-jährige Soldat Hubert Raier schwer verwundet. Ein Bombensplitter drang ihm in den Leib und führte eine Darmzerreißung herbei. Raier ist jetzt der Verletzung erlegen.

Belgrad.

Die Hauptstadt der Serben, die Feste Belgrad, wurde bekanntlich vor einigen Tagen von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. Leider zwang neuerdings die militärische Lage die in Serbien kämpfende Militärmacht unseres Verbündeten, die Feste zeitweilig wieder ohne Kampf zu verlassen, weil eine Umgruppierung der Truppen nötig wurde. Es steht zu hoffen, daß die in äußerst schwierigem Gelände kämpfenden Soldaten Kaiser Franz Josephs in kurzer Zeit wieder die Herren Belgrads werden und die serbische Armee endgültig schlagen. Unsere Kartenfuge zeigt die Lage Belgrads.



Der Krieg.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 17. Dezbr. (W.B. Nichtamt.) Amtliches Communiqué: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist.

Am Südfügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanova, im Norden von unsern Verbündeten bei Lody und nunmehr an der Bura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathen-Vorland, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Krosno-Zakliczyn an.

Au der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Die Beschießung der englischen Küste durch deutsche Kriegsschiffe.

Berlin, 17. Dezbr. (W.B.) Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten

bekanntgegeben: Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtigem Wetter von vier englischen Torpedobootszerstörern erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande außer Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwachstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwach- und Signalstation von Whitby wurden zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez. Behne.

London, 17. Dezbr. (W.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Nichtamtlich wird gemeldet, daß in Scarborough 25 und in Hartlepool 48 Personen getötet wurden. In Hartlepool wurden außerdem 130 Personen verwundet. Durch ein Torpedoboot wurden 7 Verwundete gelandet.

London, 17. Dezbr. (W.B.) Das Pressebureau teilt mit: Nach den letzten amtlichen Berichten wurden in Hartlepool 55 Zivilisten getötet und 115 verwundet.

Amsterdam, 17. Dezbr. (W.B.) Nach in den hiesigen Zeitungen vorliegenden Meldungen aus den Londoner Morgenblättern wurde in Hartlepool namentlich das Ostviertel beschädigt. Eine ganze Häuserreihe nahe bei der Küstenbatterie ist vernichtet. Viele Bewohner sind unter den Trümmern begraben. Die erste Granate in Hartlepool fiel auf einen großen Gasbehälter, der zersprang und Feuer fing. Darauf wurde ein kleiner Gasbehälter getroffen. Die ganze Gasanstalt ist zerstört. Man ließ sie ausbrennen. Arbeiter wurden nicht getroffen. In Scarborough wurde das Grand Hotel, zwei andere Hotels, die Kirche, die Schule und ein Mädchenheim getroffen. Außerhalb der Stadt wurden die Feuertürme am Hafen beschossen. Die meisten Häuser an der Hafenseite sind beschädigt.

Ein Ueberfall in Tripolis.

Rom, 17. Dezbr. (W.B.) Die Agenzia Stefani meldet aus Tripolis: Infolge des Kampfes vom 28. November in der Umgegend von Natut wurde, um die Ordnung und Sicherheit in diesen Gegenden wieder herzustellen, eine gemischte Kolonne unter dem Oberbefehl des Obersten Roveri, des Kommandanten der Zone von Jeffren, auf der Natuter Straße nach Fessato, Gabao und Zagan gefandt. Diese Kolonne kam am 15. Dezember morgens in ein tiefes Tal vor Natut, das für einen Hinterhalt sehr geeignet ist, und wurde dort von Rebellen mit Feuer empfangen. Es entspann sich ein lebhafter Kampf, an dem sich auch die Besatzung von Natut wirksam beteiligte. Die Aufständischen, die auf einige hundert geschätzt wurden, hatten 16 Tote und eine Anzahl Verwundete. Auf Seiten der Italiener fiel ein Askari, 14 wurden verwundet.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 17. Dezember. (W.B.) Das Osmanische Informationsbureau stellt amtlich in nachdrücklicher Weise die Gerüchte in Abrede, wonach die Dardanellen von den Russen, die angeblich in diese eindringen, beschossen worden seien, oder daß die Russen Trapezunt neuerdings bombardiert hätten.

Basel, 17. Dezbr. (W.B.) Nach einer Athener Meldung besteht das englisch-französische Geschwader, das die Dardanellen blockiert, aus sechs Dreadnoughts, nämlich vier englischen und zwei französischen, sowie aus sieben Kreuzern, nämlich vier englischen und drei französischen, ferner aus zwei französischen Minenlegern, acht englischen Zerstörern und Unterseebooten und zahlreichen Transportschiffen. Den Oberbefehl hat ein französischer Admiral.

Ueber die Lage der Küsten in Polen bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in Felddruck folgende Drahtmeldung:

Bukarest, 15. Dezember. Der Kriegsberichterstatter der „Nowoje Wremja“ meldet aus russisch-Polen — wie „Amberist“ aus Petersburg erfährt —, daß die russische Offensive vollkommen gescheitert ist. Die russischen Truppen befinden sich in einer äußerst kritischen Lage, und dies ist der ungeheuren Wucht und Stoßkraft der Hindenburg-Offensive zuzuschreiben. Die Verpflegung und Verproviantierung der russischen Truppen stößt auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, da die Truppen von den Deutschen östlich und westlich bedroht werden. Nur eine verzweifelnde und ungeheuer starke Anstrengung oder der vollständige und allgemeine Rückzug kann die Russen aus dieser Lage retten, auf jeden Fall aber wird es sehr große Opfer fordern.

Diese Meldung des russischen Blattes, die der Zensur vor Erscheinen nicht vorgelegt wurde, hat in Petersburg die verzweifelnde Stimmung noch vergrößert. Die „Nowoje Wremja“ wurde auf Anordnung des Gouverneurs polizeilich beschlagnahmt.

Die Lage am Kongo und in Kamerun nach französischer Darstellung.

Paris, 16. Dezember. Der Kolonialminister Doumergue hat dem „Petit Parisien“ die Lage am Kongo und in Kamerun auseinandergesetzt. Danach operieren dort gleichzeitig drei starke Kolonnen. Die erste, aus französischen und englischen Truppen bestehend, unter dem Befehl des englischen Generals Dobell, operierte längs der Küste und nahm Duala, Victoria und die Funkenstation Kamina in Togo ein. Die zweite Kolonne hatte das durch den Kongo-Vertrag abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu bestehen, wurde aber von belgischen Truppen wirksam unterstützt. Die dritte Kolonne, englische und französische Truppen unter General Bargeau, hat Russert eingenommen. Die Verbündeten haben ihre bisherigen Erfolge über die Deutschen erst nach schweren Kämpfen errungen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 18. Dezember. Unter der Ueberschrift: „Die Siegesfeier in Berlin“ schreibt die „Vossische Zeitung“: Hätten unsere lieben Feinde doch diese Stunden des gestrigen Tages in Berlin erlebt! Wir haben eben eine besondere Art, unsere Freude auszudrücken, kein Geschrei, kein Getöse, keine hochtrabenden Reden von improvisierten Kanzeln, nur ein halbes Lächeln. „Unter den Linden“ war es infolge des Dezemberregens fast leer und in der Friedrichstraße sah man vor mittags nur flüchtig Passanten auf eiligen Geschäftswegen. Da verbreitete sich die Siegesnachricht auf mysteriöse Weise. Blötzlich war die Menge da, im Nu bildeten sich ganze Räuvel von Menschen. Kurz vor 1/2 2 Uhr wagten sich die ersten Fahnen aus den Fenstern und immer schärfer hob sich das Schwarz, das Weiß und das Rot aus dem rieselnden Grau hervor. — In ihrem Leitartikel sagt die „Vossische Zeitung“: Ist auch die russische Offensive völlig zusammengebrochen, so ist das doch noch nicht das Ende. Der Ausspruch Napoleons: „Im Kriege ist, solange noch etwas zu tun bleibt, noch nichts getan“ ist, richtig verstanden, ein treffender Grundsatz für einen Feldherrn wie Hindenburg. Er wird nach diesen Worten handeln, davon ist alle Welt überzeugt. Unsere Feinde werden genötigt werden, dem Wahn oder dem Gaukelspiel zu entsagen, als ob die Russen unaufhaltsam nach Berlin marschierten und des deutschen Reiches Untergang besiegelt sei. — Im „Vorwärts“ wird der Irrigen und verwirrenden Anschauung gegenübergetreten, als ob dieser Krieg mit wenigen Schlägen beendet sein könne. Die Entscheidung bleibt abhängig von dem Endergebnis. Dann sagt das Blatt: Auch sollten wir meinen, daß der jetzige Zusammenbruch der mit so gewaltigen Streitkräften eingeleiteten russischen Offensive gegen das deutsche Gebiet schon ein Erfolg ist, der sich sehen lassen kann.

Berlin, 17. Dezbr. (W.B.) Der Reichskanzler nahm heute, einer Einladung des Kaisers folgend, an der kaiserlichen Frühstückstafel im Schlosse Bellevue teil.

Berlin, 18. Dezember. Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien von Kriegsteilnehmern belief sich im August auf 62 980, ist aber bis zum November auf 74 143 gestiegen. Die Gesamthöhe der Unterstützungen belief sich im August auf 1,3 Millionen Mark, im November auf 3,6 Millionen Mark.

Berlin, 18. Dezember. Der Verlust der englischen Torpedojägerflotte ist weit ernster, als die Admiralität zu-

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(24)

Er kniff die Augen zusammen und schaute scharf den beiden Mädchengestalten entgegen, welche leichtfüßig die Anhöhe hinabgeekelt waren und nun grüßend und mit Lächeln wehend ihn erwarteten.

„Ah, die Wally Stendell. — Habe wirklich recht, neben der kraftvollen Gestalt fällt es noch mehr ins Auge, was für ein reizender Porzellanfigurchen unser Kiliput ist. Hab's ja gesagt — muß unter Glas und Rahmen! — Na warte nur, mein Junge, der alte Onkel wird schon sein möglichstes tun!“

Dann ein Schnalzen mit der Zunge und in wenig Sähen hielt er neben den beiden Mädchen. „Ach, viel Ehre! Viel Ehre! Na, Kinder, laßt mich nur erst vom Gaul, dann kommt die Begrüßung!“ Das war ganz der alte, joviale Ton und niemand merkte, welche ernste Unterhaltung er soeben geführt. Dabei schüttelte er die dargereichten Hände so kräftig, daß die Mädchen leicht aufschrien, stich Wally lieblosend über den goldig schimmernden Scheitel und schritt endlich, sein Pferd am Bügel führend, neben ihnen her.

„Ich freue mich sehr, Herr Baron,“ begann Wally sofort, „daß ich das Glück habe, Sie zu sehen, ich nehme auch sofort die Gelegenheit wahr, Sie um Ihren Beistand zu bitten.“

„Schon wieder meinen Beistand?“ dachte der alte Herr. „Dann sagte er scherzend: „Meinen Beistand? Der ist Damen stets gern gewährt, besonders wenn sie jung und schön sind.“

Wally lachte, daß die weißen Zähne blühten. „Davon bin ich überzeugt, Herr Baron, und vollends bin ich Ihrer Zustimmung gewiß, wenn Sie hören, um was es sich handelt. Ich bin eigens herübergekommen, um Wally und selbstredend auch die anderen Herrschaften zum nächsten Mittwoch bei uns einzuladen — es ist nämlich mein Geburtstag, und was antwortet mir die Kleine? — Es genügt nicht!“

„Nun, liebe Wally, so sagte ich nicht,“ unterbrach Wally die Sprecherin. „Ich habe geantwortet,“ sie wendete sich zu dem Freiherrn, „und Du, Onkel, wirst mir recht geben, daß unter Kommen von Papas Beistand abhängt. Können er uns nicht begleiten, und das ist doch kaum zu erwarten, dann müßte auch ich auf das Vergnügen verzichten, denn ich lasse

ihn nicht einen ganzen Tag allein. Nun, Onkelchen, wer hat nun recht?“

„Na, da stehe ich schön in der Klemme,“ lachte der Ge-fragte. „Ja, meine Damen, Sie haben natürlich beide recht! Fräulein Wally mit ihrer Einladung, und Du, Putzchen, mit deiner nur bedingten Zusage. — Doch, Kind, auch ohne den Papa könntest Du doch einmal in eine frohe, junge Gesellschaft gehen. Er bleibt ja nicht allein und ist doch in den besten Händen, wenn Mademoiselle da ist. — So muß ich also dieses Mal Zynen beistehen, mein schönes Fräulein, selbst auf die Gefahr hin, es mit meinem Putzchen gründlich zu verderben.“

Wally lachte fröhlich auf. „O, das ist reizend, ist zu nett von Ihnen, Herr Baron!“ Dabei umarmte sie die kleine Gefährtin. „Gelt, Wally, wenn es der Onkel sagt, dann laßt Du es?“ schmeichelte sie und schaute sie fast zärtlich mit den dunklen Augen an.

„Jetzt machen die Damen das wohl ohne mich ab,“ rief der Freiherr, „ich werde inzwischen meine Freunde begrüßen.“ Er übergab dem herbeigekommenen Friedrich die Bügel seines Pferdes mit der Weisung, dasselbe nach dem „Schloß“ zu führen, er käme in einer Stunde zum Abendessen, dann müßte er den beiden Mädchen zu und trat unter die Veranda.

„Sage, Wally, was liegt Dir nun gerade an meinem Kommen so viel? Du hast doch andere in Menge bei Dir,“ sagte Wally, die großen blauen Augen forschend auf Wally richtend. „Sie will doch nur Georg da haben,“ dachte sie dabei in eifersüchtiger Regung, „sie fürchtet, er kommt nicht ohne uns andere alle.“ Eine leichte Röte stieg in das schöne Gesicht der vor ihr stehenden schlanken Gestalt. Dann neigte sie sich zu ihr, den Arm um ihre Schulter legend.

„Ah, die anderen,“ sagte sie leicht, „die sehe ich so oft und Du, kleines Schätzchen, machst Dich gar so rar; da müßte ich schon extra kommen und Prinzesschen einladen.“

Wally antwortete nicht. Ihre Blide flogen den Weg entlang, der nach dem Dorf führte — warum kam Georg heute gar nicht? — Und als hätte Wally den gleichen Gedanken gehabt, fragte sie unvermittelt: „Glaubst Du, Georg Hartwich könnte heute noch zu Euch kommen? Ich hatte die Absicht auch ihn einzuladen; es ist — es wäre doch so herrlich, ihn wieder einmal spielen zu hören.“

Das klang so unbefangene — aber Wally verstand schon sich zu beherrschen.

„Möglich ist es schon,“ entgegnete nun auch Wally anscheinend gleichmütig. „Er kommt ja fast täglich, um nach Papa zu sehen.“

„Nur darum?“ lächelte jetzt die andere schelmisch. „Man erzählt sich in der Nachbarschaft ganz andere Dinge.“

„So, was erzählt man sich denn?“ fragte Wally. „Der Ton sollte harmlos klingen, doch er gelang ihr schlecht. Sie sah ihr Herz freudig klopfen. Ihre ganze Umgebung mied so ihr zärtlich lächelndes Gesicht. Ihre ganze Umgebung lobte, so arten Wöllers ausgezeichnete Charaktereigenschaften lobte, daß sie glücklich war, einmal ein anderes Wort zu hören.“

Wally neigte sich zu ihrem Ohr: „Man erzählt sich, daß ein schöner, braungelockter Jüngling ein holdes Dorischchen liebe, das sich in einem grünumrankten Häuschen einspinnt.“

„Wie mußst du klagen Wally die neckenden Worte, dann befreite sie sich aus den sie umschlingenden Armen und flog mit heißen Wangen den Berg hinan. „Wenn Du noch weiter solchen Unsinn schwägest, komme ich gar nicht,“ rief sie lachend zurück.“

„Et, das war ja wieder einmal unser altes, liebes Kiliput! Man hört Dein Lachen so selten.“ Der Freiherr hatte sie oben aufgefangen und hob jetzt die leichte Gestalt hoch in die Luft, wie er es so oft mit dem Kiade getan.

„Aber, Onkel, dazu bin ich denn doch schon zu groß,“ rief Wally entrüstet, blieb aber doch an seinem Halbe hängen, ihn zärtlich küßend. Sie war aus einmal so glücklich.“

„Nun, haben sich die Damen geeinigt?“ fragte dann der Freiherr, Wally behutsam auf den Boden setzend.“

„Natürlich!“ entgegnete Wally. „Es kommen alle.“

„Ich finde heute Deinen Vater viel wohler,“ begann der Freiherr wieder, neben ihnen dem Hause zu schreitend. „Er ist mit einem Eifer bei seiner Schachpartie, daß er mich kaum beachtet.“

Wally sah glücklich zu ihm auf. „Nicht wahr, Onkelchen? O, ich finde es auch und freue mich sehr, daß der Herr Baron so häufig kommt; sie werden so gut miteinander fertig.“

„Weißt Du, Putzchen, ich habe Dir auch einen Gruß zu bestellen — rate, von wem?“

„Von Georg?“ Leuchtend hingen die Blauaugen an seinem Gesicht.

Fortsetzung folgt.

Neue Wecholle

Vorm Fest!

Weihnachtskizze von Anna Labr (Hannover).

In der Kreisparafasse zu Wevelstätt standen sie Kopf an Kopf. Es war kurz vor Weihnacht. Und wenn sich die Wevelstädter auch ausgezeichnet aufs Verdienen verstanden — in den andern Marschen war ein unhöflicher Mensch darüber im Schwange so verstanden sie sich doch ebenfogut aufs Ausgeben. Sie sprangen, wenn Feste zu sein waren. Die so kurz vor Weihnacht in dem engen Raume standen und warteten, waren die Reichen, die schon Wochen ab und an einmal nach Bremen reisen wollten, um einzukaufen. Nein, es war mehr der bescheidene Mittelstand von Wevelstätt, der seine Groschen etwas mehr sparsam halten mußte, nun aber auch gekommen war, um ein Stückchen Erspartes in den Familienbaumglanz umzusetzen. Und die offenen Gasflammen, die sonst so oft auf ernste und sorgige Gesichter herabschienen, leuchteten heute nur lauter und frohlich.

„Siebenhundertneunzehn.“
 „Klang es vom
 Schreibpult her.“
 „Notefand!“
 Und Hinneri trat vor.
 Da zwinkerten die Alten sich an, und die Jungen stießen mit den Ellenbogen an. Sie wußten es ja alle, warum der rechte Junge, der auf seinem Schiffsanteil sparte, heute doch ein Goldstück von seinem Gut haben herunternahm; seit acht Tagen hatte er etwas Schönes gekauft, und da konnte er sich doch nicht lumpen lassen. Er kam später zusammenkam. Strahlend zog er seinen Hut ab. Ein wenig zögerten ihre festen Hände noch,

das Geld einzustreichen. Es war eben ein Teil von dem, was sie sauer verdient hatte. Aber das Wolltuch und den süßen Klößen sollte die Mutter zum Feste haben, das hatte sie sich fest vorgenommen. Deswegen feußte das Mädchen wohl noch einmal auf, nahm aber die blanken Markstücke an sich und sah dann als der kleine innere Kampf geschlichtet war, ebenso hell drein wie die anderen.



Der jüngste Feldgrau.
 Wieder ein Rekord geschlagen! — Unser Bild zeigt den jüngsten Feldgrauen in der vorschrittsmäßigen Uniform vom Helm bis zur Sohle in den Straßen von Berlin.

Ganz ohne Zögern griff dann Thoms Müdder nach den Münzen, die ihr zukamen. Für wen die sein sollten, das war kein Geheimnis. Man muß den Kindern was schenken, auch wenn die Kinder längst zwei flotte, große Kerle geworden sind, die draußen auf dem Meer dem Vaterlande dienen.

Da wurde die Tür weit aufgestoßen. Die Gasflammen schwankten im Zuge. Und wie ein Mißbehagen strömte es in den Raum. Der da kam, war nicht beliebt. Aber man machte ihm Platz.

Das war doch wieder mal ganz Klaus Thadje! So bis zu allerlezt seine Einkäufe zu verschieben! Er, der es gar nicht nötig hatte, auf Pfennigzinsen zu sehen. Immerhin: er kam. Er wollte Weihnachtsfreude bereiten wie sie alle.

Klaus Thadje, ein großer, schwerer Mann, grüßte nur knapp, „man so eben“, und trat sofort an den Zahlstisch. Er war der Letzte, und es hätte sich gehört, daß er gewartet hätte wie jeder andere. Aber das Warten stand nicht in seinem Wörterbuch. Und die kleinen Leute kamen gar nicht darauf, etwas dagegen zu sagen. Der eine hatte von ihm Land gepachtet, der andere hatte von ihm geliehen. Und so waren sie alle abhängig.

Klaus Thadje zog sein Buch aus der Papphülle und warf es vor dem Schreiber auf den Tisch. Jedes Geflüster verstummte. Alles lauschte gespannt. Wieviel er wohl abheben würde, der Geiztragen?

„Zweihundertfünfzig zu!“ klang es scharf durch die Stille.

„Zu?“ fragte der Beamte. Es war das erste Mal, seit die Kasse am Morgen geöffnet war, daß einer Geld brachte und nicht holte. — „Zu?“

„Wenn ich sage ‚zu‘, dann meine ich ‚zu!‘“ stieß Thadje hervor; dabei legte er seine Scheine in Reihen auf das Zahlbrett.

Die Gasflammen brannten wieder still für sich hin. Aber die Gesichter sahen mit einem Male ganz anders aus, gleichsam fälter geworden.

Da war einer, der vor Weihnachten Geld brachte! Und das war einer der Reichsten in Bevelstätt. Einer, der in seiner Verwandtschaft manch einen wußte, dem vor Sorgen das Wasser bis an den Hals stand. Der brachte Geld!

Dann kam ein schwächliches altes Mädchen in einem groben Umschlagetuch an die Reihe.

„Metta!“ murmelten die Nächststehenden. Es klang nicht besonders liebevoll. Dennoch war Metta in allen Stücken so ziemlich das Gegenteil von Klaus Thadje: klein, schüchtern und so arm. Das war es vielleicht: sie war arm; und es ging immer die Besorgnis um, sie möchte eines Tages der Gemeinde zur Last fallen. Anlaß zu dieser Befürchtung hatte sie zwar eigentlich nie gegeben; denn bisher hatte sie sich noch immer selbst erhalten mit hunderterlei kleinen, schlechtbezahlten Beschäftigungen; und es gab keinen in Bevelstätt, den sie auch nur um einen Pfennig angegangen wäre. Aber die Armen sind immer des Nothärmerwerdens verdächtig.

Schnell schob sie ihr Buch hin, um nur bald wieder loszukommen und so wenig wie möglich von der Zeit der andern für sich in Anspruch zu nehmen.

„Fünfzig Taler zurück,“ sagte sie hastig und leise. Zu Markt zu denken, war ihr bei größeren Summen immer noch beschwerlich.

Aber der Schreiber wiederholte laut: „Hundertfünfzig Markt also!“

„Metta!“ riefen mehrere Stimmen.

Wie? Metta, die überhaupt nur ein paar Kröten haben konnte, Metta holte fünfzig Taler?

Klaus Thadje, der die Türklinte schon in der Hand gehabt hatte, ließ sie wieder fahren und hörte erstaunt zu.

„Ja, Metta, was willst du denn mit fünfzig Talern?“ fragte er endlich über alle Köpfe hinweg.

„Ich brauche sie,“ rief das Mädchen heftig. Es war aber die Heftigkeit einer Schüchternen, die plötzlich einen Vorsatz verteidigen muß.

„Wozu?“ fragte Thadje unwillig. Es war seine Eigenheit, daß er nicht nur selbst nicht verschwendete, sondern auch für den Tod nicht leiden konnte, wenn andere verschwendeten. Er fühlte sich gleichsam als Anwalt aller vorhandenen Kapitalien, sie mochten nun groß oder klein sein. Nie vielleicht hat jenes Gleichnis vom vergrabenen Pfunde, das manchem guten Christen schweres Kopfzerbrechen macht, einen verständnisvolleren Bewunderer gefunden als Klaus Thadje.

„Ich brauche das Geld,“ wiederholte Metta fast störrisch. Doch zugleich zitterte sie am ganzen Körper. „Wenn es Ihnen einerlei ist, und Sie es gerade entbehren können,“ fügte sie schüchtern hinzu, indem sie den Kassierer demüthig ansah.

„Schnad!“ lachte der verächtlich. „Wir und hundertfünfzig Markt nicht entbehren können! Das wäre eine nette Sparkasse!“

„Ich meinte man,“ entschuldigte sich Metta.

„Ja, aber,“ fuhr Thadje dazwischen, der sich durchaus nicht beruhigen konnte, „jetzt ist keine Mietszahlung und nichts. Ich frage: wozu kannst du das Geld brauchen?“

Metta kam gar nicht darauf, daß kein Mensch ein Recht hatte, sie so zu bevormunden.

„Es ist doch mein Geld,“ verteidigte sie sich nur. „Natürlich, wenn du es dir gespart hast, ist es dein,“ bestätigte Thadje. „Aber du mußt doch an deine alten Tage denken, Metta! Also, was willst du mit so viel Geld auf einmal?“

„Ich weiß, was ich weiß!“ rief eine feste junge Stimme aus der Menge.

Alles wandte sich ihr zu.

„Das Geld geht nach Hamburg!“ rief es hell. „Fragt Metta selbst.“

Diese stand da und sah vor sich nieder, als wäre sie eines Verbrechens überführt.

„Wen hat Metta in Hamburg?“ klang es ungläubig von mehreren Seiten.

Da mit einem Male wurde Metta ganz ruhig, als ob die Entdeckung ihr die Fassung zurückgegeben hätte.

„Ja, das Geld geht nach Hamburg,“ sagte sie ernst.

„Ich bin ein altes Mädchen. Mir kann keiner mehr was sagen, wenn ich einem helfe, der wieder hochkommen will. Ja, das Geld geht nach Hamburg.“

„An einen Mann also?“ fragte Thadje verblüfft.

„Was für einen Mann kannst du dort kennen?“

„O Gott, es ist doch nicht am Ende —“ rief einer.

„Johann Albers?“ ein Dritter.

„Ich dachte, der steckte in Amerika, und wir wären ihn endlich los,“ ein Viertes.

Metta lächelte, wie jemand, der ein gutes Geheimnis weiß.

„Ja,“ sagte sie, „es ist Johann Albers. Und er war auch in Amerika. Aber nun ist er wieder hier. Und er hat mir einen Brief geschrieben, er will ein anderer Mensch werden, wenn ihm dies eine Mal noch einer hilft. Und darum muß ich es tun.“

Dabei zählte sie das Geld in eine alte Börse. Ein paar Augenblicke lang war es still. Einige Ältere standen nachdenklich da. Ja, da war einmal etwas gewesen — zwanzig Jahre mochte es nun gut und gern her sein — etwas zwischen Metta und dem Buttischer Johann Albers.

Das heißt, damals war er noch nicht Buttischer. D nein, damals war er ein schmuder, junger Jahrensman gewesen. Und Metta war auch ein hübsches Mädchen gewesen, ein sehr hübsches Mädchen, ja. Man sah ihr das bloß nicht mehr an. Was eigentlich gewesen war, und wie es damals alles so anders hatte kommen können, als jedermann erwartet hatte, warum Metta keine Schifferfrau geworden war, und warum Johann Albers eines schönen Tages, bis auf den letzten Pfennig abgebrannt und gealtert, wieder in der Gegend aufgetaucht war und sich auf den Buttfang verlegte, bis ihm das Geschäft zu naßfalt wurde und es ihn forttrieb nach Amerika, ja, davon wußten sie in Batawia oder sonstwo da draußen wohl besser Bescheid als in Bevelstätt.

„Woher hat er geschrieben?“ fragte Thadje, noch zweifelnd.

„Aus Hamburg, aus Sankt Pauli.“

„Na, denn kannst du dein Geld ja auch man gleich in den Kanal schmeißen. Dann sparst du das Porto!“

Klaus Thadje hatte es herausgewettert, und dann war er gegangen und hatte die Tür hinter sich zugeballert.

„Metta, willst du es denn wirklich tun?“ fragten die Leute von allen Seiten.

„Ja,“ sagte sie fest. „Ich muß das tun. Es ist doch Weihnachten.“

Da hatte keiner mehr den Mut, ihr zu widersprechen. Es war, als ob ein Bann von ihnen genommen wäre, seit Thadje aus dem Raume war. Und etwas Gute kam in den rauhen Herzen hoch.

Nicht als ob einer zu Johann Albers auch nur das mindeste Vertrauen gehabt hätte! Aber darauf kam es heute gar nicht an. Metta streckte einem die Hand hin, der am Versinken war. Er würde gewiß versinken. Aber das fühlten alle: das Wichtigste war in diesem Augenblicke, daß Metta ihm die Hand hinstreckte, mochte er sich nun daran hochziehen können oder nicht. Und das war es auch, was mit einem Male alle Gesichter wieder weihnachtlich und hell machte, die Klaus Thadje verdunkelt hatte.

Und freundlicher als sonst grüßte man Metta, als sie ging.



Unsere Bayern in den Vogesen. Man muß sich nur zu helfen wissen.

Von unseren tapferen Bayern.

Dieselbe heldenhafte Tapferkeit, durch die sich ihre Väter bereits anno 70 auszeichneten, beweisen auch im gegenwärtigen Weltkriege unsere süddeutschen Waffenbrüder, allen voran die tapferen Bayern, die unter ihrem Kronprinzen Rupprecht, dem Sieger in der großen Vogesenschlacht bei Mülhausen, den französischen rechten Flügel arg bedrängen. Auch von höchster Stelle hat es deshalb nicht an anerkennendes Lob für ihr unerschrockenes Darausgehen gefehlt, und als der Kaiser vor einiger Zeit mit den Generalen v. Frensdorfer und v. Nagel zusammentraf, äußerte er sich: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammentreffen.“

Von einem bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment wird weiter folgende Heldentat berichtet: Das 1. Bataillon wollte in dem leer gelaufenen, drei bis vier Meter tiefen betonierten Saarburg-Saarbrücker Kanal umgehen vorrücken, als plötzlich das Wasser wieder in den Kanal schloß, das bald bis an die Patronentaschen der Leute reichte. Pioniere, die zum Anschlag von Aussteigplätzen beigegeben waren, konnten nichts Rechtes ausrichten, um so weniger, als ausstretenden Leute sogleich Feuer aus den feindlichen Schützengraben erhielten.

Ein dem Bataillonsstab beigegebener Mechaniker wurde nun mit dem Rad nach der anderthalb Kilometer oberhalb gelegenen nächsten Schleufe geschickt. 400 Meter vor dem Ziele kletterte eine französische Granate, die den Mann vom Rade herunterriß, ihm aber nur Streifwunden am rechten Oberarm und an der rechten Hand beibrachte. Er floh weiter. An der Schleufe standen zwei französische Pioniere. Den einen schloß er weg, der andere warf eine Handbombe nach ihm und entfloh. Diese fiel zum Glück ins Wasser, auch konnte der Verwundete die Schleufe noch schließen. Unmittelbar darauf erhielt er einen Schuß und fiel selbst ins Wasser. Mittlerweile waren andere Bataillone auf Umwegen vorgegangen und säuberten den Schützengraben vom Feinde. Endlich konnte das so sehr gefährdete Bataillon aus dem Kanal heraussteigen.

Auch der tapfere Monteur hatte sich über Wasser zu halten vermocht. Der Oberst umarmte ihn

und beförderte ihn sofort zum Unteroffizier. Der Kaiser verlieh ihm das wohlverdiente Eisene Kreuz. Der Held geht jetzt im Lazarett in München seiner Genesung entgegen.

Und selbst hier im Lazarett äußert sich die bayerische Kriegsbegeisterung noch in heldenhafter Weise. So schreibt eine Krankenschwester, die drei Wochen in einem Lazarett in Saarburg tätig war, folgendes:

Der erste Transport brachte uns in der Hauptsache Bayern; es war geradezu überwältigend, zu beobachten, was für eine Kriegsbegeisterung in diesen durchweg schwer Verwundeten trotz körperlichen Zusammenbruchs noch lebte, welcher tapferen Stolz sie zur Schau trugen. Ein prächtiger Menschenschlag, die „bayerischen Löwen“. Mit den Bayern waren einige stark mitgenommene Franzosen eingeliefert worden. Ein junger Bayer kam just neben

einen solchen, seinen Feind, zu liegen. Der Bayer war im Operationsaal eingeschlafert worden; als er nun in seinem Lazarettbett zu sich kam, fiel sein erster, noch träumender Blick, auf die roten Hosen, die am Kopfende des Nachbarbettes aufgehängt waren.

„Sakerdi!“ — mit zwei, drei Sähen stand der junge Löwe am Bett des Franzosen, nahm Bajonettstellung, indem er, noch völlig in geistiger Benommenheit, das Knie fest auf des Feindes Bettstatt stemmte. Der Franzose war einigermaßen entsetzt, verhielt sich jedoch ruhig. Als wir Schwestern herbeisprangen, den Erkrankten wieder ins Bett zurückzubringen, wehrte er sich ganz gewaltig. „Sie müssen z'rück, sie müssen z'rück!“ rief er ein über das andere Mal. Es half nichts, daß wir Vernunft predigten; alle Versuche, ihn mit Scherz und Ernst zu beruhigen, blieben fruchtlos. Wiederholt riß er sich los, um nochmals gegen den Franzosen anzurennen. Es herrschte darob Heiterkeit im Saale. Als wir ihn dann schließlich doch ins Bett zwangen und ihm rechts und links die Hände hielten, fing er an zu weinen: „Ich will zu meinem Hauptmann, laßt mich zu meinem Hauptmann!“ Mittlerweile wurden auf besonderen Wunsch der Franzosen die roten Hosen aus dem Saale entfernt, und als der Bayer später von einem erquickenden Schlaf erwachte, war es ein ganz friedlicher Patient; gern und viel hat er uns von seinen und seiner Kriegskameraden Heldentaten erzählt, in denen das Bajonett die Hauptrolle spielte.



Eine deutsche Fürstin im Dienste des Roten Kreuzes.

Gebens wie die Herzogin Karl Theodor in Bayern, die Mutter der Königin von Belgien, die sich gleich beim Beginn des Krieges nach dem westlichen Kriegsschauplatz begeben hat, hat sich auch noch eine zweite Wittelsbacherin, die fünfte, 1886 geborene Tochter König Ludwigs von Bayern, Prinzessin Helmutridis, in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt und ist als Krankenpflegerin in einem Münchener Lazarett tätig. Das Bild der edlen Fürstin bringen wir heute.



Du kannst nicht gerade vom Stuhl aufstehen.

(Ein physikalischer Schmerz.)

Wenn man in einer Gesellschaft einem der Anwesenden gegenüber die obige Behauptung ausspricht, wird er zunächst fragen, wie das gemeint sei. Man lasse ihn zur Erläuterung auf einem Stuhle derart Platz nehmen, daß der Oberkörper und die Unterschenkel genau senkrecht gerichtet sind. Dann fordere man ihn auf, sich zu erheben, ohne daß Oberkörper und Unterschenkel ihre Stellung ändern. Es wird unmöglich sein; und zwar weil der Körper wie überhaupt irgendein Gegenstand nur dann in stehender Lage erhalten werden kann, wenn der Schwerpunkt sich über der Unterstüßungsfläche und nicht seitwärts davon befindet. Nun liegt der Schwerpunkt des menschlichen Körpers in seiner Mittellinie innerhalb des Oberkörpers oder Rumpfes; die Unterstüßungsfläche aber wird, wenn der Mensch aufrecht steht, von den Füßstehen und dem dazwischen liegenden Teil des Fußbodens gebildet. In der beschriebenen Stellung, die der auf dem Stuhle Sitzende einnimmt, liegt der



Weihnachtsvorbereitungen für unsere Krieger.

Schwerpunkt nicht über den Füßen, und ein Erheben vom Stuhle und der Übergang in die stehende Haltung ist daher unmöglich. Will der Betreffende aufstehen, so muß er entweder den Oberkörper nach vorn beugen und so den Schwerpunkt über die Fußflächen gelangen lassen, oder er muß die Füße unter den Stuhl schieben und sie damit (als Unterstüßungsfläche) unter den Schwerpunkt bringen; im letzteren Falle wird der Stuhl beim Aufstehen etwas zurückgeschoben. Es gewährt einen drolligen Anblick, wenn verschobene der anwesenden Personen vergebliche verzweifelte Versuche, sich zu erheben, machen. Dar auf sage man, daß dies doch möglich sei, setze sich selbst in der angegebenen Weise hin, nehme einen zweiten Stuhl in die Hände und strecke die Arme mit denselben weit nach vorn: man wird sich nunmehr in die Höhe richten können und zwar, weil jetzt der Körper und der in den Händen gehaltene Stuhl zusammen ein System bilden, dessen gemeinsamer Schwerpunkt sich zwischen beiden befindet und somit über den Fußflächen liegt.

Frw.

Unsere Rätsellecke

Kapselrätsel.

Unverstand, Schlehdorn, Garben, Meister, Knochen, Vernichtung, Verdienst, Blocksberg, Ehrenpreis.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Zahlenrätsel.

| | |
|-------------------|---------------------|
| 1 2 3 4 2 5 6 2 7 | Teil des Jahres. |
| 3 2 4 2 7 | Vorname. |
| 7 2 6 2 | Ruhgewächs. |
| 1 2 5 | altbiblischer Name. |
| 6 2 4 4 | Ruheplatz. |
| 5 2 4 2 7 | Maß. |
| 6 2 2 7 2 | Frucht. |

Gleichung.

$$(a-b) + \frac{1}{2}b + (c - \frac{1}{2}b) = x$$

- a Offizier
- b persönliches Fürwort
- c Einkommen
- x bringt reichen Segen.

Vorjehrätsel.

—ber, —he, —bert, —dien, —na, —se. Statt der Striche sind Silben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Land in Asien, Krankheit, Baum, männlicher Vorname, weiblicher Vorname, Teil des Gesichts. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen ihre Anfangsbuchstaben, im Zusammenhang gelesen, eine Zeit der Erholung bezeichnen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Schachaufgabe:
1. Lc5 c4, f4 nimmt e3. 2. Td2—2, beliebig. 3. Tc2 nimmt a2 oder Kc1 nimmt c2 matt. 1. . . . 14—f3. 2. Lc4 nimmt b3 usw.

Zahlenrätsel:
Venezuela, Eva, Neun, Zulu, Manen, Lava, Mann.

Füllrätsel:
Heu, Garbe, Ast, Hand, Falle, Engel.
Herbstanfang.

Logogriff: Kanne, Kanone.
Scherzrätsel: Löwen.

Aus aller Welt.

Das Urteil von Casablanca. Die „Königliche Volkszeitung“ meldet aus Casablanca: Auf privatem Wege hier eingegangenen Nachrichten zufolge ist das gegen drei deutsche Anstifter in Marokko ausgesprochene Todesurteil in Gefängnisstrafe von je zwei Jahren umgewandelt worden. Ueber die Begründung dieses Urteils ist nichts bekannt.

Die Selbstmordmanie deutscher Generale in italienischen Blättern nimmt einen beängstigenden Umfang an. „Ich habe mir,“ so schreibt der „Schlef. Ztg.“ ein Mitarbeiter, „seit Bekanntwerden der ersten in Italien veröffentlichten Selbstmorde und Selbstmordversuche unserer Heerführer — seit dem 3. August — eine Liste angelegt und kann nunmehr feststellen, daß, mit alleiniger Ausnahme unseres Heeringes, sämtliche bekannte deutsche Feldherren — Befehl unmitttelbar nach seiner Einnahme von Antwerpen, Madrasen während seines Sieges — zumindest einen Selbstmord verübt haben. Nun hat auch von der Goltz in der „Stampa“ sich umgebracht, bevor er nach Konstantinopel abgedampft ist. Heeringes kommt auch noch dran.

Ein altes türkisches Linienschiff gesunken. Wie die „Agence Ottomane“ meldet, ist das alte Linienschiff „Messudije“ auf seinem Unterpfahl infolge eines Lecks gesunken; ein Teil des Schiffes befindet sich noch an der Oberfläche des Wassers. Die ganze Mannschaft hat das Schiff verlassen können. — Sollte der Unfall etwa auf die heimtückischen „Liebesdienste“ der englischen Instruktionsoffiziere zurückzuführen sein?

Selbsterkenntnis eines englischen Offiziers. In der „Times“ schreibt ein englischer Artillerieoffizier: Die Beschöpfung von Kirchtürmen und allen hohen Gebäuden ist unerlässlich. Es ist unsinnig, sich über die Zerstörung von großen Gebäuden zu beklagen, gleichgültig, ob es Rathhäuser, Kirchen oder Fabriken sind. Wir beschließen sie gerade so wie die Deutschen. Offiziere beider Parteien benutzen sie für Beobachtungszwecke. Jetzt geschieht es in Frankreich, später kann es dem Kölner Dom ebenso ergehen. Wir sollten lieber die lauten Klagen vermeiden, um nicht später für Scheinheilige zu gelten. — Die letztere Beschöpfung des Offiziers ist gänzlich unbegründet, denn seit Jahrhunderten schon gelten die Engländer in aller Welt, sogar bei ihren verständigeren Volksgenossen, als die widerlichste Heuchlernation, die man sich denken kann.

Ein waderer Deutscher im Auslande. Der Oberbürgermeister von Aachen gibt folgendes bekannt: Seine echt patriotische Gesinnung befandete der deutsche Untertan Matthias Werker in Providence (Nordamerika) dadurch, daß er seine Militärpension von 198 M für Zwecke der Kriegsfürsorge der Stadt Aachen durch die königliche Regierung in Aachen zur Verfügung stellte, mit dem Hinzufügen, daß er selber leider nicht imstande sei, für Deutschlands Ehre zu kämpfen.

Chrovergeffene Krankenpflegerinnen. Der Kommandeur von Diedenhofen erläßt folgende Warnung: „Man hätte annehmen sollen, daß es nur eines einmaligen Hinweises bedurft hätte, um Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig sind, genügend vor Augen zu führen, wie unwürdig es ist, französischen Verwundeten eine bevorzugte Pflege angedeihen zu lassen und dadurch ihre eigenen Landsleute zurückzusetzen. Unerhört ist es aber, wenn deutsche Pflegerinnen ihre an sich so anerkanntswürdige Tätigkeit dazu mißbrauchen, französischen Verwundeten so weit entgegenzukommen, daß diese es wagen durften, in ein Liebesverhältnis zu ihnen zu treten und sie sogar als ihre Verlobte zu bezeichnen, wie es bei den Pflegerinnen Cecilia und Alma S. und Marie M. aus Fachingen der Fall gewesen ist. Diese Pflegerinnen bedenken nicht, wie sie durch ihre Handlungsweise den ganzen Krankenpflegerinnenstand entehrt und herabgewürdigt haben. Solche Elemente müssen so schnell wie möglich entfernt werden, damit die Hochachtung und Wertschätzung, deren sich der hohe Beruf der deutschen Krankenpflegerinnen erfreut, nicht in den Schmutz gezogen wird.“

Großfeuer in einer Mühle. In Luisenhain bei Rosen ist die Brunnerische Kunstmühle, die erst vor zwei Jahren niederbrannte, abermals ein Raub der Flammen geworden. Viele Getreidevorräte sind mitverbrannt. Der Schaden beziffert sich auf 600 000 M.

Beichtalskalendar.

Freitag, 18. Dezember. 1786. R. W. von Weber, Tonkünstler, * Culin. — 1803. J. G. Herder, Dichter und Philosoph, † Weimar. — 1812. Napoleon trifft aus Rußland in Paris ein. — 1829. P. de Lamarck, Naturforscher, Vorläufer Darwins, † Paris. — 1831. B. Büchler, der größte holländische Dichter, † Haarlem. — 1870. Sieg der Deutschen bei Auits.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtwiechmarkt.

Berlin, 16. Dezember. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 2064 Rinder*) (darunter 602 Bullen, 382 Lämmer, 1080 Kühe und Färsen), 3078 Kalber, 1110 Schafe, 21 666 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Table with columns for animal types (Rinder, Kalber, Schweine) and their respective prices per 100 lbs. Includes sub-categories like 'Doppelender feinsten Maß' and 'feinste Mastfälscher'.

*) Davon standen 1682 Stück auf dem öffentlichen Markt. Am 26. d. M. fällt des Feiertags wegen der Markt aus.

Von den Schweinen wurden am 16. Dezember 1914 verkauft zum Preise von 84 M. 49, 83 M. 56, 82 M. 173, 81 M. 234, 80 M. 353, 79 M. 248, 78 M. 592, 77 M. 849, 76 M. 1302, 75 M. 1495, 74 M. 1624, 73 M. 2004, 72 M. 1651, 71 M. 1063, 70 M. 1256, 69 M. 730, 68 M. 986, 67 M. 538, 66 M. 572, 65 M. 480, 64 M. 185, 63 M. 258, 62 M. 247, 61 M. 134, 60 M. 62, 59 M. 2, 58 M. 100, 57 M. 41, 56 M. 46, 64 M. 1, 52 M. 4, 50 M. 60, 48 M. 3, 45 M. 3 Stück.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

geht. Die Funkensprachstation Scarborough funktionierte noch während des Bombardements, doch erschienen keine größeren englischen Einheiten, bis die deutschen Kreuzer außer Sicht waren.

München, 17. Dezember. (WZV.) Wie aus Füssen im Allgäu gemeldet wird, wurden fünf aus dem Gefangenenlager in Inngolstadt entlassene französische Offiziere, welche Zivilkleidung trugen, bei dem Versuch, die österreichische Grenze zu erreichen, festgenommen und wieder in Füssen eingeliefert.

Wien, 17. Dezbr. (WZV.) Das Extrablatt schreibt zu dem deutschen Flottenangriff: Die deutsche Flotte bewies abermals, daß sie aktiver, schlagfertiger und unerschrockener ist als die gegnerische. England hat eine neue Lektion bekommen. Seine Auffassung, das Weltmeer zu beherrschen, wird mit jedem Tage lächerlicher, und das ist eines der besten und wertvollsten Ergebnisse, die der Krieg bisher zeitigte. — Die Reichspost sagt: Der unternehmende Geist der deutschen Flotte ist nicht nur durch den Heldentod des Grafen von Spee und seiner Mitkämpfer nicht erlahmt, sondern neu belebt worden. Von dem gleichen Geiste, wie Graf von Spee, der schon längst den Todfeind Deutschlands erkannt hatte und mit sich selbst einig war, sein Leben für die Niederrichtung dieses Feindes einzusetzen, ist die ganze deutsche Flotte befeelt. Das getriebe deutsche Unternehmen wird von der ganzen Bevölkerung am Rhein und an der Donau mit dem heißen Wunsche begleitet, mit dem die deutschen Soldaten in West-Indien einander grüßen: Gott strafe England!

Basel, 17. Dezbr. (WZV.) Den Baseler Nachrichten zufolge sind in Marseille 50 000 Gurkhas eingetroffen. Die Truppen sollen nach dem Norden gebracht werden.

Rom, 17. Dezember. (WZV.) Fürst Bialow ist heute vormittag 9 1/2 Uhr hier eingetroffen und von den Mitgliedern der Boischaft und den Funktionären der italienischen Regierung am Bahnhof empfangen worden.

Petersburg, 17. Dezbr. (WZV.) Der „Nowoje Wremja“ zufolge ist bei Lody General Welischko, der sich bei Port Arthur auszeichnete, gefallen.

Kopenhagen, 17. Dezbr. (WZV.) Wie Berlingske Tidende meldet, ist in Scarborough und Hartlepool bei der Beschöpfung in einigen Straßen kein Haus unbeschädigt geblieben.

London, 17. Dezbr. (WZV.) Das Pressebureau teilt mit, daß das englische Expeditionskorps bis zum 14. Dezember 3871 Offiziere verloren hat, nämlich 1133 Tote, 2225 Verwundete und 513 Vermißte oder Gefangene. Bis zum 11. November hatte der Verlust 2420 Offiziere betragen. Die Verlustliste enthält 15 Generale, 108 Obersten, 322 Majore, 1123 Hauptleute und 2303 Leutnants.

London, 17. Dezbr. (WZV.) Der Dampfer „City“ brachte in Lyme 12 Ueberlebende des Dampfers „Elterwater“ ein, der gestern nacht durch eine Mine in die Luft gesprengt wurde. Die Mannschaft der City sagt aus, daß sie später noch zwei andere Dampfer in die Luft fliegen sah.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 18. Dezember 1914.

Der goldene Sonntag. Es hat nicht an vielen Millionenhoffnungen gefehlt, zum Christfeste werde der Krieg vorbei sein, so daß eine große Zahl unserer Krieger schon wieder daheim im Kreise der Ibrigen würde Weihnachten feiern können. Diese Erwartung konnte sich bei der Menge unserer Gegner nicht wohl erfüllen, aber wir dürfen sagen, die Kraft unserer Feinde ist im Erlahmen begriffen, die folgenschwere Entscheidung vielleicht näher als wir denken. Und so dürfen wir mit gutem Recht uns die Worte zu eigen machen, die der ausgezeichnete Gelehrte, der dem deutschen Kaiser persönlich befreundete Professor Adolf von Harnack, in diesen Tagen niedergeschrieben hat, und die das Krieges-Weihnachten von 1914 vortrefflich kennzeichnen. Sie lauten: „Nach am Weihnachtsfest 1914 wird uns ein heller Strahl der Botschaft: „Friede auf Erden“ leuchten, wenn wir zu Hause das Fest nicht nur als Familienfest feiern, sondern als Trostfest für alle hilfbedürftigen Brüder und Schwestern, wenn wir unseren tapferen Truppen im Felde durch Gaben der Liebe eine Weihnachtsfreude bereiten, und — wenn wir unter dem Weihnachtsbaum geloben, zu kämpfen und durchzuhalten, um einen dauernden und ehrenvollen Frieden für unser Vaterland zu gewinnen.“ So dürfen wir denn auch den Christbaum in gewohnter Weise rüsten, auf daß er die Jugend erfreue und sie im spätesten Alter noch dieser Kriegesweihnacht gedenken lasse und die Trauernden mit mildem Trost umgibt. Und unter dem Weihnachtsbaum wollen wir Gaben der Liebe legen, wie sie die erste Zeit zuläßt. Die Erwachsenen werden sich bescheiden müssen und werden das tun, aber spenden wir der Jugend und den Bedürftigen, so sorgen wir für das Vaterland und seine Zukunft. Der kommende Sonntag ist der letzte vor dem Fest, wir haben ihn den „goldenen“ sonst genannt. Das war nicht allein deswegen der Fall, weil er dem Nährstande einen verdienten Segen für seinen gedeihlichen Bestand bringen sollte, sondern auch, weil die Freude auf die Feier sich an ihm zur höchsten Höhe steigerte. Ein goldener Sonntag für's Menschenherz! Heute Kunde ist vom Osten und Westen des Kriegsschauplatzes gekommen; sie kann das wehmütige Gedenken nicht aus der Welt schaffen, aber sie muß die Zukunftshoffnungen stärken. Gehobenen Mutes wandern wir durch unsere Stadt, wir schauen die Weihnachtsgrüße, wohin wir auch blicken. Und die Rinderaugen bitten. Der gewaltige Zug, der durchs Vaterland geht, soll sich auch jetzt äußern, wie die schönen Worte es sagen, die weiter oben wir angeführt haben. Wir kommen zur Weihnachtswoche, und sie soll uns alle bereiten.

Abgabe von belgischen Pferden und Anordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zur Abgabe an die Landwirte des Kammerbezirks überwiesenen jetzt 50 Deutepferde und Zuchtstuten und etwa 100 Fohlen werden an den zwei nachgenannten Terminen öffentlich an

die Landwirte des Kammerbezirks abgegeben. Bei der Uebernahme von Zuchtstuten und Fohlen werden die Mitglieder der anerkannten Pferdezuchtvereine bevorzugt. Die Abgabe findet statt: 1. Für die erste Hälfte am Montag, den 21. Dezember, vormittags 10 Uhr auf dem Rennplatz in Erbenheim, 2. für die zweite Hälfte am Dienstag, den 22. Dezember, vormittags 10 Uhr, auf dem Marktplatz in Limburg. Landwirte und Züchter werden aufgefordert, sich zu den vorstehend genannten Terminen zahlreich einzufinden.

Keine Fahrtausweise an weibliche Angehörige im Felde stehender Militärpersonen. Das Weisbüro schreibt: Das Generalkommando des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung. Zahlreiche beim Generalkommando vorliegende Gesuche um Ausstellung von Fahrtausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- und Etappengebiet stehenden Militärpersonen veranlassen das Generalkommando, darauf hinzuweisen, daß gemäß Verfügung des Kriegsministeriums vom 5. Dezember 1914, Tagebuch Nr. 1437/15 c. A. 3, Fahrtausweise an weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Nur bei unmitttelbar bestehender Lebensgefahr in besonders zu präzisierenden Einzelfällen kann vom bestehenden Grundsatz abgewichen werden, vorausgesetzt, daß die Genehmigung des Generalquartiermeisters, des Armeekorpskommandos oder der Etappeninspektion von Seiten des Befehlshabers vorher eingeholt ist. Mit geringfügigen Abmilderungen bestehen die gleichen Vorschriften für den Bereich des Generalgouvernements Belgien.

Friedberg, 16. Dezbr. (Gefangene Offiziere.) Gestern abend um 11 Uhr trafen die schon seit einigen Tagen angemeldeten gefangenen Offiziere hier ein. Heute kurz nach 8 Uhr begann ihr Abtransport nach der neuen Kaserne, wo sie bis auf weiteres eingekerkert werden. Es waren 183 Mann, einige französische Offiziere, alle übrigen waren Russen. In langem Zuge, die Franzosen an der Spitze, marschierten sie durch die Straßen. Die russischen Gefangenen gaben ein richtiges Bild des Völker-Conglomerats, aus dem sich das russische Reich zusammensetzt. Ältere Herren — es sollen Generale gewesen sein — die einen würdigen Eindruck machten, wechselten ab mit recht verwegenen aussehenden Gefellen; Kofakenoffiziere mit Lammfellmützen und schlitzaugigen Mongolen und Tartaren, daneben wieder Leute mit ganz gemaischem Aussehen, groß, schlank und blond, waren vertreten, sogar ein russischer Pope, in schwarzer Amstracht, befand sich unter dem Transport. Die Gesellschaft zog langsamen Schrittes, mit durchaus gleichgültigem Gebahren, durch die Straßen. Selbstverständlich hatten sich eine große Anzahl Zuschauer eingefunden, die sich durchaus würdig verhielten.

Frankfurt a. M., 17. Dezbr. (Liebesgabenzug.) Gestern verließ ein für die Ostarmee bestimmter großer Liebesgaben-Sonderzug Frankfurt. In seiner Begleitung befinden sich zahlreiche Personen aller Stände, die aufgrund eigener Anschauung ein Bild von der Not und der Kriegslage im Osten bilden sollen. Der Zug fährt bis Preußisch-Stargard; von hier bringen Kraftwagen die reichen Gaben ins Operationsgebiet.

Frankfurt a. M., 17. Dez. (Rühner Sprung.) Ein fahnenflüchtiger Soldat, der nach Sießen gebracht werden sollte, sprang bei der Station Bonames aus dem Abortfenster eines Schnellzuges und entkam unverletzt. Der Flüchtling konnte, da die Verfolgung erst spät aufgenommen wurde, noch nicht wieder ergriffen werden.

Nieder-Wöllstadt, 17. Dezbr. (Großfeuer.) Die Bierniederlage der Brauerei Jung (Frankfurt) wurde vergangene Nacht durch ein Großfeuer teilweise zerstört.

An England!

Unser Deutschland wolltest du vernichten — Heuchlervoll auf deinem Inselreich? Gott hilft nimmer feigen Bösewichtern, Nicht gelingen läßt er dir den Streich!

Frieden wollten wir mit allen haben, Segneten die lange Friedenszeit — Froh genießend unsres Fleisches Gaben, Doch du heftest auf zu diesem Streit!

Nun ist schon ein Vierteljahr verfloßen, Daß das deutsche Schwert im Kampfe klang, Und von deiner Flotte ist zerföhren Manches Schiff im blutigen Waffengang!

In des indischen Ozeans Wellen Treibt manch Wrack, vom „Emden“ lähn versenkt, Und von oben werdet ihr Gefellen Von dem Zeppelin gar schön besenkt.

Doch von dem gerechten Gott wir hoffen, Daß er uns dein Reich betreten läßt; Daß ins Mart Briannia getroffen, Recht und Wahrheit jauchzt ihr Siegesfest.

Und wie wird es dir, o Grey, ergehen, Großer Diplomat und Lügenheld, Siehst du dann die graufge Saat aufgehen, Die gesät du auf das Völkerefeld.

Deine Lügen wird die Welt noch hören, Schwindelt deine Presse noch soviel — Kannst dann nicht Basallen frech betören, Deiner Herrschaft naht das blut'ge Ziel!

Wann wird die große Stunde schlagen, Wo gerechtes Urteil wird gefällt? Laß, o Gott, den Morgen bald uns tagen, Wo erlöst von Englands Macht die Welt!

Gedichtet auf dem Schlachtfelde in Nordfrankreich von F. S., Unteroffizier aus Fr.-F.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Bitterung für Samstag, den 19. Dezember Stärkere Bewölkung, vorläufig nur stellenweise leichte Niederschläge, zeitweise stark windig, milder.

Mit einem Truppen-Transport an die Front.

Von einem Offizier, der vor kurzem einen Truppen-transport an die Front geleitet, wird uns der nachstehend veröffentlichte Brief, dessen Abdruck vom Oberkommando in den Marken amtlich gestattet wurde, zur Verfügung gestellt:

S. . . . den . . . 1914.

Sehr geehrter Herr Chef!

Meinem Versprechen, Ihnen recht bald über meine Kriegserlebnisse zu berichten, habe ich sehr lange nicht nachkommen können. In der Hauptsache lag das wohl daran, daß ich Wesentliches überhaupt nicht zu berichten hatte. An einer Schlacht unmittelbar teilgenommen habe ich auch jetzt noch nicht, wohl aber hat mich mein Weg über frische Schlachtfelder geführt, und da habe ich denn von dem furchtbaren Ernst des Krieges schon im voraus einen Eindruck bekommen.

Eine Beschreibung der durch die Kämpfe angerichteten Verwüstungen läßt sich kaum geben. Ich bin durch viele Orte geritten, in denen kein Haus mehr unversehrt war. In einem Schlosse in der Nähe von B. f. M., das abwärts vom Dorfe lag, bezogen wir Quartier. Außerordentlich war das Schloß unverletzt, im Innern aber hatten Unholde wie die Hunnen gehaust. Nach den Angaben der Dorfbewohner haben die Franzosen selbst, die vor uns da lagen, die ungläublichen Verwüstungen angerichtet. Die kostbarsten Teppiche lagen zerhackt im Garten. Die geschmückten Möbel waren zertrümmert, und alles, was nicht niert- und nagelfest war, wurde gestohlen.

Wir konnten zwar in wunderbaren französischen Betten schlafen, leider fehlten aber die Deckbetten, so daß wir uns nur mit unserer Unschuld und unserem Mantel zudecken konnten. Elegante Waschtouilletten waren vorhanden, aber keinerlei Gelegenheit zum Abtrocknen, so blieb uns nichts übrig, als dazu die intimsten Gegenstände der abwesenden Gnädigen zu verwenden.

In den Ortschaften, die von den Kämpfen verschont geblieben waren, saßen die Einwohner (fast nur Weiber, Kinder und Greise) teilnahmslos herum und fragten nur immer, ob der Krieg noch nicht bald zu Ende sei. Wir haben dann die Gelegenheit benutzt, um die Leute darüber aufzuklären, daß an ihrem Glend einzig und allein die Engländer schuld seien. Als ein Zug gefangener Franzosen vorübergeführt wurde, fragte man uns ängstlich, ob es denn wirklich wahr sei, daß die Gefangenen von den Deutschen erschossen würden. Tatsächlich hatten nämlich die Franzosen ihren Soldaten, sogar den Offizieren, wie ich hörte, amtlich bekanntgegeben, daß alle Gefangenen von den Deutschen erschossen würden.

Vor einiger Zeit war ich in der Nähe von E. . . etwas nördlich von B. . . an dem berühmten Argonner Wald. Das . . . te Regiment hatte infolge beträchtlicher Verluste 800 Ersatzmannschaften angefordert, die ich hinausführte. Da die Kämpfe in diesen Tagen erbittert hin- und herwogten, konnte ich den Ersatz erst während der Nacht zum Regiment bringen. Wir lagen daher auf Befehl der Division während des ganzen Tages als Reserve etwa zwei Kilometer hinter der ersten Feuerlinie. Hier hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, eine Schlacht zu beobachten und die Geschosse singen und dröhnen zu hören. Neben uns stand gedeckt eine schwere 15-Zentimeter-Haubitze von einer sächsischen Batterie. Hei, wie das lautete! Schon nach kurzer Zeit hatten aber die Franzosen durch einen Flieger, den wir auch bemerkt hatten, die ihnen augenscheinlich sehr unbequeme Stellung des Geschüzes entdeckt, und nun kamen auch bald die Granaten und Schrapnells gepfeffelt. Wir sahen uns daher genötigt, unsere Stellung seitwärts zu verlegen, so daß nur ein Geschütz etwa 100 Meter von uns entfernt krepitierte. Die Granaten schlugen, wenn sie krepitierten, Böcher von zwei bis drei Meter Tiefe und vier bis fünf Meter Durchmesser in die Erde.

Wenn uns auch anfangs das Herz etwas schneller klopfte, so gewöhnte man sich doch bald an das Gebulse. Schließlich war es uns ganz nach der Hand, und wir beobachteten durch unsere Gläser ruhig den Fortgang des Kampfes. Da unser Regiment vorging, brauchten wir nicht einzugreifen.

Am liebsten wäre ich ja natürlich in der Front geblieben. Es überkommt einen ein ganz eigenartiges Gefühl, ein Drang, draufzugehen, wenn man erst einmal vorn ist. Dasselbe Gefühl konnte ich bei meinen Leuten beobachten, die im Anfang etwas gedrückt waren, dann aber darauf brannten, in den Kampf zu kommen. Der Burste eines Offiziers, der nach der Garnison zurückkehren sollte, „defertierte“ daher mit den Erfahrtgruppen zur Front.

Als wir nach zwei Tagen auf dem Rückritt in M. . . eintrafen, sollte gerade ein Zug mit Verwundeten abgehen. Ich ging an dem Zug entlang und wurde aus einem Wagen angerufen. Zu meinem Staunen fand ich etwa 30 verwundete Musketiere von meinem Transport vor. Sie waren gleich am nächsten Tage ins Gefecht gekommen, und mancher von dem jungen Blut lag schon unter der Erde.

Auf den zwei Transporten, die ich bisher geführt habe, habe ich sehr viel gesehen, Erhebendes und auch Tieftrauriges. Doch genug hiervon. Wann ich zur Front ausreide, ist leider noch immer unbestimmt, da ich ein Rekrutendepot führe, darin ausgebildet bin und man anscheinend mit der Führung nicht wechseln will. Es scheint jetzt eine Entscheidung bevorzustehen, wenigstens deuten die getroffenen Maßnahmen darauf hin. Gebe Gott, daß der Sieg unser bleibe.

Ihr sehr ergebener

A. H.

Vermischtes.

Unsere Schlachtfront im Westen. Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten“ meldet: Der „Matin“ macht folgende Angaben über die Ausdehnung der französischen Front, die zwischen Armentières bis zum Col Saint Marie in den Vogesen geht und 440 Kilometer in der Länge betrage. Das französische Gebiet, das von der Deutschen besetzt ist, hat 20 100 Quadratkilometer Flächeninhalt. In Belgien sind nur noch 40 Quadratkilometer von 29 456 Quadratkilometer nicht besetzt.

Mitlungene Flucht. Ein Deutscher, namens Otto Köhn, der versucht hatte, in einer Kiste aus England zu entkommen, wurde bei der Einschiffung in Tilbury auf einem Dampfer der Batavialinie entdeckt und nach dem Konzentrationslager in Dorchester gebracht. Es heißt, daß Köhn Offizier der deutschen Handelsmarine ist.

Spanische Liebesgaben für deutsche Soldaten. Frauen und Mädchen der Stadt San Sebastian haben dem dortigen deutschen Konsul Paar für die deutschen Soldaten 2000 Kopfschüler, 2000 Paar Socken und 2000 Pulswärmer aus der für ihre Anfertigung vom Konsul zur Verfügung gestellten Wolle abgeliefert.

Anmeldung zur Landsturmrolle betr.

Zur Behebung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich auch alle in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1869 geborenen Landsturmpflichtigen anzumelden haben.

Herborn, den 18. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Oeffentlicher Dank.

Von der Stagesellschaft am runden Tisch im Hotel „Zum Ritter“ wurden wir durch Herrn Leopold Hecht am 3. Oktober 40,75 Mark und heute 40,25 Mark, in Summa 81,— Mark, für die Zwecke der Kriegsfürsorge übergeben, welches mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit bescheinige.

Weiter wurden wir für die Weihnachtsbescherung der Krieger-Kinder noch folgende Barbeiträge zur Verfügung gestellt:

Von der Fahrspritze 1 der Freiwilligen Feuerwehre durch Herrn Friedrich Bähr 25 Mark.
Von dem Verschönerungsverein durch den Kassierer Herrn Lehrer Belten 50 Mark.
Von dem Gewerbeverein durch den Kassierer Herrn Karl Baumann 20 Mark.

Allen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Herborn, den 17. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Samstag, den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Feststellung der Jahresrechnung und Entlastung des Stadtrechners.
2. Beschlußfassung betr. Steuererlaß.
3. Beschlußfassung betr. Veteranenpense.
4. Beschlußfassung betr. Darlehnsstilgung.
5. Bewilligung eines Beitrages für Liebesgaben.
6. Bewilligung eines Beitrages für die Weihnachtsbescherung.
7. Mittellungen.

Herborn, den 12. Dezember 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Distrikt.

Zufolge Genehmigung des Kgl. Versicherungsamts wird die Familienhilfe im Umfange des Nachtrags 3 der Satzungen vom 1. Januar 1915 an gewährt.

Dillenburger, den 17. Dezember 1914.

Der Beauftragte des Versicherungsamts:
G. Neuhoff.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1915.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Dill aufgefördert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab in meinen Geschäftsräumen kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten vormittags von 9—12 Uhr im Steuerbüro (Kreishaus 2) entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Reaktionsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissenschaftliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorchrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
J. B.: Daniels.

Als praktisches Weihnachtsgeschenk empfehle:

Original-Diana-Luftgewehre
von 3.50 Mk. bis 15.— Mk.
ferner halte mein großes Lager in automatischen
Selbstlade-Pistolen
Revolver in allen Kalibern mit **Munition**
Luftgewehre in großer Auswahl
sowie
elektrische Taschenlampen
mit vorzüglicher Leuchtkraft
und den dazu gehörigen Ersatz-Batterien
bestens empfohlen.

Heinr. Schreiner
Waffenhandlung
Herborn, Bahnhofstraße.

Herborn. Am Dienstag, den 22. Dezember 1914 Weihnachtsmarkt.

Praktische Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl!

∴ Großes Lager in Spielwaren ∴
aller Art, wie
Dampfmaschinen, Eisenbahnen mit
und ohne elektrischen Antrieb, Trans-
missionen und Modelle, Autos, Autos
zum Aufziehen u. s. w. äußerst billig!
5 Prozent Rabatt!

Frau L. Schäffer, Herborn
Hauptstraße 16.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt!
durch Studium d. weltberühmten Selbstunterrichtswerke Methode Bonin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.
Handbücher der Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-
lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-
lehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,
Mathematik, Dörsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Resultat dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vertretung nach der Obersekunda hoh. Lehranstalten, so verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer bezwecken wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke leisten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Bonin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausbehalten ohne Mautzwang. — Kleines Teilzahlungsverfahren.

© Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Postkarten

mit Linien, ohne Marke, sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Freibank Herborn.
Samstag vorm. 10 Uhr:
Rindfleisch
Pfund 50 Pfg.

Hand- und Maschinen-Formen
für Grauguss gesucht.
Dauernde Arbeit! Wochen-
Verdienst bei guten Leistungen
36—48 Mark.

Gustav Schubels
Schwelm b. Elberfeld.

Rechtsauskünfte
schriftlich Mk. 1.—.
Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.

Kirchliche Nachrichten.
Herborn.
Sonntag, den 20. Dezember
(4. Advent.)
10 Uhr: H. Dekan Prof. Gausen
Lieder: 35, 45.
1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Pfarrer Conradt
Lied: 206.
Abends 8 1/2 Uhr: Weihnachts-
feier des Jungfrauen-Vereins
im großen Vereinshausaal.
Burg.
12 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
4 Uhr: Herr Pfarrer Conradt.
Hilfsdorf.
1 1/2 Uhr: Herr Rand. Lange.
Hilfsdorf.
2 Uhr: Herr Rand. Hasselmann.
Lauten und Trauungen:
Herr Dekan Professor Gausen.